

## Eine freundschaftlich-kritische Replik zur Potsdamer Denkschrift

Anders denken fällt schwer. Neu denken fällt noch schwerer.

Der Anspruch der Potsdamer Denkschrift ist hoch: „We have to learn to think in a new way.“ Und sie knüpft bewußt an das Russel-Einstein-Manifest von 1955 an: “All, equally, are in peril, and, if the peril is understood, there is hope that they may collectively avert it.”

Sicher kann es keine Zweifel geben, dass die heutigen Gefahren in unserer Welt mindestens die gleiche Dimension haben wie diejenigen im Jahre 1955. Wir wissen nicht, wie nah wir bereits an die Belastungsgrenzen der natürlichen Lebensgrundlagen und des sozialen Zusammenlebens herangerückt sind. Aber wir wissen, dass sich die Fahrt rasant und mit immer größerer Beschleunigung den Grenzen nähert. Und wir wissen: Nicht nur in der Natur und in der Biosphäre gibt es Kippeffekte, auch im sozialen Zusammenleben der Menschen und Völker. Vor diesem Hintergrund sind die nachfolgenden Stichworte schon längst keine Metaphern mehr: Vernichtung der Biodiversität, Klimakatastrophe, Selbstzerstörung durch A, B, C- Waffen und „schmutzige“ Bomben, globale Ernährungs- und Gesundheitsgefährdung durch Trinkwasserverknappung und -verschmutzung, ökonomische und soziale Disparitäten, Extremismus und Terrorismus, weltweite Ausbreitung nicht- nachhaltiger Lebensstile.

Ist es nicht eine *conditio sine qua non*, dass ein verändertes oder gar Neues Denken Ausgangspunkte und Ansätze erbringen sollte, wie wir vermeiden können, den Limes der Belastbarkeit nicht zu überschreiten? Mehr noch, sollte es nicht auch die Richtung weisen, wie wir uns in die biogeochemischen Kreisläufe der Natur und die dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Gleichgewichte im globalen Zusammenleben wieder zukunftsfähiger zurückbringen können?

Das Potsdamer Manifest 2005 erhebt nach meiner Lesart auch diesen Anspruch, was schon die Zwischenüberschriften und die Texte der Kurzfassung deutlich signalisieren: “Neue Orientierung, Neues Denken, Neue Anforderungen, Neues Handeln. Wir sind Leben.“

Der Ausklang des Potsdamer Manifests ist überaus optimistisch:

„Aber der Boden auf dem eine neue verträgliche organismische Kulturenvielfalt aufwächst, ist gut vorbereitet. Ein neues, doch uns wohl vertrautes Menschenbild wird sichtbar, das von empathischen Menschen ausgeht. Wir sollten uns von den Konfrontationen und Verzerrungen unseres zivilisatorischen Alltags nicht in die Irre führen lassen. Unsere Existenz als Menschen heute zeigt uns, dass auch wir das erfolgreiche Ergebnis einer ähnlichen, schon Milliarden Jahre währenden Entwicklung sind. Unsere Zuversicht ist nicht ohne Basis. Wir müssen neues Wissen schaffen und so handeln, dass Lebendigkeit vermehrt und vielfältig erblüht. Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit sprießt, ist in uns und in allen anderen von Grund auf angelegt.“

Mein Kommentar kann bei dem Anspruch und Duktus des Potsdamer Manifests und vor dem Hintergrund der hier vorangestellten kurzen Einleitung keine philisterhaft-detaillierte Textexegese sein. Vielmehr muß ich den fairen kritischen Versuch machen, auf die zentralen Schwächen einzugehen, die mit dem hohen Eigenanspruch verbunden sind:

Ist die Denkschrift ein neues Russel-Einstein- Manifest? Ich glaube nicht. Es fällt mir schwer, eine ganz „Neue Orientierung“ und ein „Neues Denken“ zu erkennen, das zudem den Anspruch erhebt, für die weiteren Schritte „Neues Handeln“ und „Wir sind Leben“ die erkenntnisadäquaten Voraussetzungen zu liefern.

Hierfür ist besonders hinderlich, dass mit der Ableitung eines neuen Denkens und Handelns aus der Quantenphysik zwar **ein** wichtiger Ausgangspunkt für eine offenere, interdependente Weltsicht zu markieren ist, aber keinesfalls der einzige. Wenn die Physik als eine zentrale Ausgangswissenschaft für neues Denken und Handeln herangezogen wird- was auch ich für unabdingbar halte- dann müssen mindestens auch die Bereiche der klassischen physikalischen Systeme mit nicht- linearer Dynamik, die Instabilitätstheorien und die Übergänge von der Physik zur Biologie, die Kybernetik höherer Ordnung und die neuen Erkenntnisse der Evolution einbezogen werden.

Einen ähnlich schwerwiegenden Mangel des Manifests meine ich darin zu erkennen, dass neues Denken- was ja vor allem auch neues gesellschaftliches Denken einschließt- nicht allein aus der Natur, der Naturwissenschaft und ihren Kategorien und Erkenntnissen abgeleitet werden kann. Soziales Denken und Handeln hat ebenso wie psychologisches und kulturelles eigene Quellen, eigene Kategorien, eigene Funktionsbeziehungen, die für holistisch zukunftsorientierte und zukunftsfähige Denk- und Handlungsperspektiven unverzichtbar sind. So lässt sich der Vorwurf von Johannes Heinrich nur schwer entkräften, das Potsdamer Manifest huldige einseitig einem abstrakten Physikalismus, anstatt holistisch aufklärerisch zu sein und zu wirken.

Das Manifest erweckt den Eindruck, die Verallgemeinerungen der Erkenntnisse der Quantentheorie seien neu. Das ist keineswegs so. Neu ist vielleicht der Versuch, mit der Denkschrift noch einmal in weite Bereiche der Natur-, Ingenieur-, Sozial- und Kulturwissenschaften vorzudringen. Aber eine nicht-kausale, prozeßhafte, funktionalistisch- organismische Interpretation und kritische Gegenposition zum deterministischen, atomistisch- objektbezogenen und geometrisierenden Mainstream in der Physik und allgemein in den Naturwissenschaften, formulierte schon in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts der Mathematiker und Harvard- Philosoph Alfred North Whitehead, Lehrer und Kollege Bertrand Russels („An enquiry concerning the principles of natural knowledge“, 1919 und „The concept of nature“ 1920, Process and reality, 1929 ). Aber auch der Physiker Pascual Jordan, der maßgeblich an der Ausformulierung und Interpretation der Quantenmechanik gemeinsam mit Max Born und Werner Heisenberg beteiligt war, hat frühzeitig die besondere Bedeutung von Relationen und Prozessen und die Nicht- Kausalitäten von Naturprozessen hervorgehoben ( „Elementare Quantenmechanik“, zusammen mit Max Born, 1930; „Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage“, 1963).

Und nicht zuletzt war es vor allem auch Erwin Schrödinger, der trotz seiner kausalen Beschreibung mikrophysikalischer Bewegungsabläufe mittels der „Schrödinger-Gleichung“ - die bekanntermaßen unter spezifischen Rahmenbedingungen höchst fruchtbare Ergebnisse erzielte- als Physiker und Philosoph die Erfassung unserer natürlichen, sozialen und psychischen Welt keineswegs kausal interpretierte. Im Gegenteil, die folgenden Zitate aus „Meine Weltsicht“, 1963 sollen das andeuten:

„Es will mir scheinen, dass der Wunsch, alle Wirklichkeit auf seelisches Erleben zurück zu führen, viel tiefer begründet ist, als etwa nur ein eigensinniges Verleugnenwollen einer Vorstellung (nämlich eben der von der realen Außenwelt), ohne welche wir im praktischen Leben keinen Schritt vorankommen. Diese Vorstellung ist je selbst ein mentales Gebilde und soll gar nicht in Abrede gestellt werden. Bloß wenden wir uns erstens gegen die Behauptung, es müsse außer ihr oder neben ihr noch ein Objekt exi-

stieren, wovon sie die Vorstellung ist und oder von welchem sie verursacht wird. Denn das erscheint mir eine ganz überflüssige Verdopplung, welche gegen Occams Rasierklinge verstößt; ferner wissen wir nicht, was hier „existieren“ bedeuten soll, ein Begriff, der für die Vorstellung selber ja nicht benötigt wird, weil sie sich, wenn auch in sehr verwickelter Art, auf schlechthin Gegebenes aufbaut; endlich würde eine Ursache- Wirkung- Relation zwischen jenem „existierenden“ Etwas und der auf schlechthin Gegebenes aufgebauten Vorstellungswelt ein völlig Neues und der Erläuterung Bedürftiges sein, das vorerst mit dem Kausalnexus innerhalb der vorgestellten Welt gar nichts zu tun hätte; welche letzterer überdies, wie wir schon seit George Berkeley und noch klarer seit David Hume wissen, nicht so unmittelbar der Beobachtung zugänglich und viel problematischer ist, als die auf Hume folgenden Denker, selbst der große Immanuel Kant, angenommen zu haben scheinen.“

„Nimmt man eine reale Außenwelt als wirkende Ursache der Sinnesempfindung an und dann folgerichtig auch als beeinflussbar durch unsere Willenshandlung- was ich zu vermeiden empfehle- , so besteht die Gefahr, dass man nach dieser plausiblen Erklärung der Gemeinsamkeit auch unser Wissen um dieselbe für selbstverständlich und für vollkommen hinnimmt und sich weder um seine Herkunft noch um den Grad der erzielten Vollkommenheit weiter bekümmert. Und das ist kein Wortstreit mehr, sondern einfach falsch.

Es ist oft gesagt worden, dass die Wissenschaft von der Natur ihr Ziel nie erreicht, dass man bei keiner Theorie fragen sollte, ob , sondern bloß in welcher Richtung sie abzuändern sein wird, dass im Ringen nach dem vorschwebenden Ideal, nicht in seiner Erreichung das Glück geistiger Arbeit liegt ( Lessing ). Aber in den sogenannten exakten Wissenschaften herrscht dabei wohl meistens der Gedanke vor, dass ein vollendetes Nachschaffen der Natur in Denkbildern eben nie gelingen kann. Was wir hier erkennen und behaupten, ist mehr. Schon eine vollkommen sichere, unzweideutige Verständigung der Menschen untereinander ist unmöglich, ist ein Ziel, dem wir uns immer mehr nähern, das wir aber nie erreichen können. Schon aus diesem Grunde ist exakte Wissenschaft nie wirklich möglich.“

„Alles über Sinnesempfindungen Gesagte lässt sich wohl am besten dahin zusammenfassen, dass wir uns eigentlich doch besten Falles über die Struktur der sinnlich erfassten Welt verständigen können, aber nicht über die Qualität der Bausteine, aus denen sie besteht. Hierzu sind eine ganze Reihe von Anmerkungen zu machen, die mir nicht unwichtig erscheinen.

Erstens diese, dass die in Rede stehende Einschränkung des gegenseitigen Verständnisses keineswegs die empfindlichste ist. Fast möchte man sagen, es kommt darauf überhaupt nicht an, wenn bloß über die Strukturen störungsfrei klare Übereinstimmung erzielt wird. Denn die sind sowohl rein biologisch als auch für den Erkenntnistheoretiker das wahrhaft Interessante. Und das gilt besonders deshalb, weil .... die Einschränkung des Einander- Verstehens auf Strukturen, wie ich glaube, weit über das Gebiet der sinnlich erfassten Welt hinaus auch für alles andere gilt, das wir einander mitteilen wollen, ganz besonders für wissenschaftliche und philosophische Gedankenbilder höherer und höchster Art.“

Was ich an der Diktion des Potsdamer Manifests besonders beklage, sind die vielen Wortspiele, die zu einer Beliebtheit der Interpretationen führen, was ja die bisher kommentierende Diskussion auch deutlich gezeigt hat. Wer die Autoren kennt, weiß, dass Angriffe wie „völkische Esoterik“, „antisemitische Tendenzaussagen“, „Quantenquark“, „vulgäre Kapitalismus- Kritik“ natürlich polemisch sind und weit überziehen. Trotzdem ärgert mich, dass überhaupt solche Dispute aufgekommen sind, woran die Autoren selbst nicht ganz schuldlos sind . Auf jeden Fall hat die in weiten Bereichen gestelzte, floskelhafte und mit einem hochstehenden Wortgeklingel versehene Sprache solchen Angriffen Vorschub geleistet .

Ich vermisse die Russel-Einsteinsche- Klarheit, die Einfachheit, die pragmatische handlungsleitende Orientierung und die Möglichkeit, aus dem Neu- Gedachten operationale Schlüsse für orientierende Zukunftsstrategien und Handlungsoptionen der Zukunftsfähigkeit zu ziehen. Gerade die Weiterführung von Einstein und Russel darf nicht in „bläulichen Dunst“ führen, sondern muß klar und verständlich die kritische Überwindung des Einsteinschen Verharrens im vorquantenphysikalischen Denken formulieren. Eine Anknüpfung an das Russel- Einstein- Manifest ohne die Tugenden der Klarheit, der Einfachheit und der Verständlichkeit- auch und gerade für wissenschaftliche Laien und gesellschaftlich Engagierte-, kann ich mir nicht vorstellen.

Und noch einen Mangel meine ich zu erkennen: Zahlreiche Sprachhülsen und ihre weitgehende Beliebigkeit der Interpretationsmöglichkeiten nähren den Verdacht, dass hier- bewusst oder unbewusst- eine Immunisierungsstrategie gegen pragmatische und handlungsorientierende Kritik erfolgte, die dann natürlich nicht mehr in der Lage ist, Schwachstellen aufzubrechen. Diesen Verdacht haben die Autoren leider selbst dadurch verstärkt, „ daß es gar nicht ihre Absicht war, Verstehbares für andere ( Nicht- Eingeweihte? R.K ) zu formulieren. Neues sei nun einmal anfangs nicht zu verstehen.“ Gerade damit entziehen sich die Verfasser aber jeglicher kritischer Zugänglichkeit und entfernen sich weit von der Einstein-Russelschen Kritikfähigkeit. Wieweit die geäußerte Kritik, das Potsdamer Manifest operiere mit dem Gewicht eines allseits anerkannten Naturwissenschaftlers und Alternativen Nobelpreisträgers und sei dadurch für weniger Informierte zu einem Papier geworden, das eigentlich nicht fehlen kann, überlasse ich der Einschätzung der Leser des Manifests.

Es gibt verärgerte Stimmen über das Potsdamer Manifest, die sich durch eine stark auffordernde Verpflichtungssprache düpiert fühlen, ohne dass außer altbekannten Lamentos über die Krisensituation unserer natürlichen und sozialen Welt kaum Sichten für praktische Lösungsansätze erkennbar seien. Diese kritische Sicht hängt sicher von der Situation des Betrachtens und des Betrachters ab, was jener von einem solchen Manifest oder Denkschrift (die Autoren selbst wünschen jetzt eher die Bezeichnung „Denkschrift“) erwartet.

Die Lesbarkeit und Nützlichkeit wird meines Erachtens nicht dadurch verbessert, dass die Denkschrift eine erhebliche Redundanz aufweist. Mit den verschiedenen Sprachformeln wird auch bei filigraner Analyse mehrfach bis häufig Gleiches oder Ähnliches ausgesagt. Das nährt zumindest bei mir den Verdacht, dass Unklarheiten und eine nicht hinreichend stringente Gedankenführung überspielt werden sollen.

Ich komme noch einmal zum Kern der Denkschrift zurück, die einseitige Rekurrierung auf die Quantenphysik. Aus der Sicht eines strikt inter-, multi- und transdisziplinären Wissenschafts- und Wissensarbeit, wie ihn die moderne wissenschaftliche Zukunftsforschung praktiziert, halte ich die Vernachlässigung eigenständiger Kategorien und Erkenntnisbeiträge sozialwissenschaftlicher, psychologischer und kulturwissenschaftlicher Wissensansätze für das größte Manko der Denkschrift. Hinzu kommt, und das haben meines Erachtens sehr eindrucksvoll Jan C. Schmidt und Ottfried Ischebeck in ihren Kommentaren zum Manifest aufgezeigt, dass es noch eine höchst spannende und erkenntnisreiche Physik nach der Quantenphysik gibt.

In seinem Vortrag auf der VDW- Jahrestagung am 24. 02. 06 zur Wissenschaftsphilosophie einer „nachmodernen Physik“ ( meines Erachtens ein nicht sehr glücklicher Begriff) , stellt Jan C. Schmidt die Erweiterung der Physik seit der Quantentheorie in methodologischer Weise, im Verständnis von Natur und in territorialer Hinsicht dar. Ein zentraler Bezugspunkt sind dabei „Instabilitäten“. Das erscheint mir gerechtfertigt, denn alle erweiterten Theorie- und Erkenntnisstrategien weisen Instabilitäten auf; statische und /oder dynamische und/ oder strukturelle: Kosmologie, Katastrophentheorie, Chaostheorie (Henri Poincaré), Dissipative Strukturbildung (Ilya Prigogine), Autopoiese (Francisco J. Varela; Humberto R. Maturana), Synergetik (Hermann Haken), Allgemeine Systemtheorien (Ludwig von Bertalanffy), Fraktale Geometrie (Benoit B. Mandelbrod). Auch die Übergänge der Physik in den biologischen Bereich, an vorderster Stelle die Kybernetik höherer Ordnung (Heinz von Foerster), die Selbstorganisationstheorie (Erich Jantsch u. a.) und ganz besonders die Allgemeine Evolutionstheorie (Ervin Laszlo u. a.) eröffnen Erkenntnisbereiche für ein Neues Denken und Handeln, die ich heute für eine moderne Zukunftsforschung und Zukunftsfähigkeitsforschung und für ein nachhaltiges Zukunftshandeln für unverzichtbar halte.

Otfried Ischebek weist darüber hinaus in einem mir im März 2006 übersandten Beitrag „Offene Zeitliche Entwicklung, Wechselwirkung mit der Umgebung und die Emergenz neuer Eigenschaften in naturwissenschaftlichen Systemen- Naturwissenschaftliche Aspekte der Debatte um die Potsdamer Denkschrift“ darauf hin, dass die physikalischen Theorien und Erkenntnisse der Quantenphysik und der Physik nach der Quantenphysik durch mindestens drei Eigenschaften charakterisiert sind:

1. Emergenz neuer Eigenschaften („und Strukturen aus dem System selbst heraus“, R. K.)
2. Grundsätzliche Wechselwirkungen mit der Umgebung
3. Gerichtete und offene Evolution; Nicht- Umkehrbarkeit der zeitlichen evolutionären Entwicklung
- 4.

„Emergenz“ bedeutet die Eigenschaft komplexer Systeme, dass das Zusammenwirken der Einzelteile zu anderen Eigenschaften, Prozessen, Strukturbildungen und Folgen führt, die in den Einzelteilen nicht vorhanden sind.

Otfried Ischebek führt hierzu zu Recht auch Werner Heisenberg an, der einer der ersten war, der emergente Eigenschaften quantenphysikalischer Systeme als wichtige, verallgemeinerungsfähige Erkenntnis hervorgehoben hat. („ Der Teil und das Ganze“, 1969 und „Schritte über Grenzen“, 1971).

Wenn ich noch ein kurzes und vielleicht etwas verkürztes Resümee aus der Sicht der Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung ziehe, dann ist es nicht nur die Quantenphysik, sondern es sind auch die zahlreichen nachquantentheoretischen Erkenntnisse sowie die soziologischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die uns zu dem Leitbild der „Nachhaltigen und Zukunftsfähigen Entwicklung“ und seiner Operationalisierung in allen Lebensbereichen geführt haben.

In knappster Zusammenfassung führt das zu einem operationalisierbaren Handlungsrahmen, der von folgenden Leitperspektiven geprägt ist und die in allen Handlungsfeldern zu optimieren sind (Kreibich: „Nachhaltige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft“, 1996 )

- + Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und Schonung der Naturressourcen
- + Sicherung von Lebensqualität, wirtschaftlicher Entwicklung und Beschäftigung
- + Sicherung von sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit
- + Wahrung und Förderung der kulturellen Eigenentwicklung und Vielfalt von Gruppen, Lebensgemeinschaften und Völkern
- + Förderung menschenwürdiger Technologien und Verhinderung superrisikanter Techniken und irreversibler **Umfeld**zerstörungen.

Vor diesem Hintergrund bin ich der festen Überzeugung, dass die auf der Rio- Konferenz 1992 erarbeitete und verabschiedete Agenda 21 – das Handlungsprogramm der Vereinten Nationen für das 21. Jahrhundert – das nach wie vor beste und am besten operationalisierte Manifest für die Zukunftsfähigkeit der Menschheit ist. Die Agenda 21 wurde zudem von fast allen Staaten dieser Welt als Leitbild und Handlungsrahmen für die Zukunft in diesem Jahrhundert anerkannt- eine Sternstunde der Vereinten Nationen. Weiterführend muß auch noch die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen erwähnt werden, deren Umsetzung in allen Lebensbereichen und allen Kontinenten dieser Erde mir im Sinne der Agenda21 als wichtigste Aufgabe für mittelfristiges nachhaltiges Zukunftshandeln erscheint.